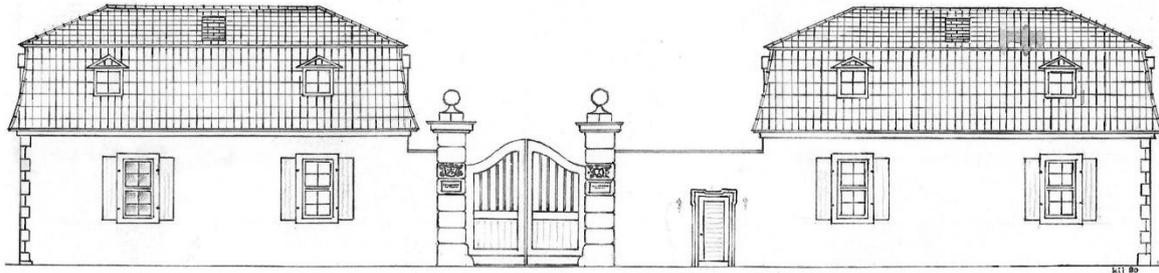


Der frühere Weichs'sche Hof in Sarstedt

Von Rainer Scholz - In Memoriam Jürgen Jacobi



Nur wenige Besucher des Innerstebades werden auf die Spruchtafeln achten, die in der westlichen Begrenzungsmauer des Parkplatzes angebracht sind. Dem interessierten Betrachter zeigen die Tafeln, dass er hier auf historischem Boden steht. Auf dem gesamten Komplex, zu dem auch der Bürgermeister-Meckeler-Platz und das Innerstebad gehören, lag im Mittelalter ein bischöflicher Hof.

Ob sich auf diesem Hof ursprünglich eine Burganlage oder vielleicht nur ein Vorwerk befanden oder ob der Hof mit der in alten Urkunden häufiger erwähnten Retburg identisch war, ist bis heute nicht zweifelsfrei geklärt. Leider hat man es 1978 beim Bau des Hallenbades unterlassen, im Erdboden einmal nach alten Fundamenten zu forschen.

Im Lauf der Jahrhunderte belehnte der Bischof von Hildesheim verschiedene Firmen mit seinem Sarstedter Hof, unter anderen die Hildesheimer Familie Freese. Von dieser stammt laut August Böttcher (Die Geschichte der Stadt Sarstedt, Hildesheim 1971) die Bezeichnung „Friesenhof“. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts erwarb die aus Bonn stammende Familie von Weichs den Hof. Käufer war - nach Böttcher- ein Franz Ignatius von und zu Weichs, „Herr zu Sarstedt und Ahrbergen“, der angeblich 1738 auf dem Ahrberger Friedhof begraben worden ist. Nach anderen Quellen waren die beiden Söhne des Franz Ignatius, nämlich Ignatius (General und Landdrost - Beamter, der für einen bestimmten Verwaltungsbezirk die Stelle des Landesherrn vertrat) und Frans Adam (Domherr und Leiter der Domschule), die Käufer. Tatsächlich erscheinen diese beiden schon 1724, also vor dem Tod des Vaters, als Besitzer auf den Pfeilern der Einfahrt.

Die Lösung liefert das Buch „Kirchen und Kapellen im Königreich Hannover“ (Hector Wilhelm Heinrich Mithoff, Hannover 1865), in dem der Text auf der Grabplatte der Kirche St. Peter und Paul in Ahrbergen wiedergegeben ist. „Franciscus Ignatius Freiherr von und zu Weichs, Herr zu Sarstedt, Eickholtz und Ahrbergen, ist alhier begraben, den 24 Octobris 1758, seiner Churfürstlichen Durchlaucht zu Phaltz gewesener Cammerer, Grand Maitre de Garderobe, Geheimer Raht und General der Garde zu Pherd, auch Chur. Cüllnischer geheimer Raht und Droste zu Steuerwalt.“ Der Irrtum bestand also darin, dass die Jahreszahl 1758 fälschlich als 1738 angesehen wurde. Damit ist sichergestellt, dass die Söhne die Käufer des Hofes waren und einer der beiden, nämlich Ignatius, in Ahrbergen beigesetzt wurde.

Die Herren von Weichs haben den Hof völlig umgestaltet und alle Reste älterer Bebauung beseitigt. So entstanden ab 1724 mit der Zeit zwei Wohnpavillons und die Einfahrt an der Steinstraße, eine Wagenremise, eine Kapelle und eine hohe Mauer um das gesamte Grundstück. Der östliche der beiden Pavillons wurde laut Inschrift als „Eremitage“ (Einsiedelei) bezeichnet. Die große Scheune ist vermutlich erst später gebaut worden, laut Heiner Jürgens (Kunstdenkmale des Kreises Hildesheim, Hannover 1938) etwa um 1800.



An dieser Stelle soll auf einen Irrtum hingewiesen werden: In vielen Publikation zum Weichs'schen Hof wird der Baustil der Pavillons als „Weserrenaissance“ bezeichnet. In der Architekturgeschichte wird die Zeit von 1500 bis 1600 der Renaissance und die Zeit von 1600 bis 1750 dem Barock zugeschrieben. Demnach muss der Baustil der Pavillons zum Spätbarock gerechnet werden, was auch durch die Mansardendächer zum Ausdruck kommt.

Wann die Kapelle erbaut wurde, lässt sich leider nicht mehr ermitteln. Fest steht allerdings, dass sie im Jahr 1743 schon vorhanden war. Im Buch „100 Jahr Heilig-Geist-Kirche in Sarstedt“ (Manfred Köhler, Sarstedt 2013) findet sich folgender Hinweis zur Kapelle: „In Sarstedt selbst hatte die adelige katholische Familie von Weichs im 18. Jahrhundert in der von ihr erworbenen ehemaligen Burg eine Kapelle für den katholischen Gottesdienst errichtet, die in der Zeit nach 1743 Anlass zu konfessionellen Beschwerden gab. In einem Schreiben vom 01. Juli 1743 an das Evangelische Konsistorium in Hildesheim beschwerte sich ein Herr Becker (Pastor) darüber, dass die Sarstedter Katholiken an Sonn- und Feiertagen in der wesentlich vergrößerten Kapelle der Burg die heilige Messe besuchen würden. Die Kapelle habe auch schon ein als Guts-glocke getarntes Glockentürmchen.“ Es wird weiter ausgeführt, dass der Domscholaster (Leiter der Domschule) Franz Adam Freiherr von Weichs antwortete „Die genannte Kapelle eigentlich nur ein Zimmer sei und als private Hauskapelle den Gutsangestellten diene.“

Ob und wie der Streit beigelegt wurde, ist nicht übermittel. 1743 gehörte Sarstedt aufgrund der geschichtlichen Entwicklung der evangelischen Konfession an. Aufgrund der Bestimmungen des Westfälischen Friedens durfte in Sarstedt keine öffentliche religiöse Betätigung der katholische Kirche stattfinden. Dass offensichtlich mehrere Sarstedter Katholiken die Weichs'sche Kapelle aufsuchten, störte Pastor Becker; er vermutete eine Umgehung der Artikel des westfälischen Friedens und wandte sich beschwerdeführend auf dem Dienstweg an die vorgesetzte Stelle seiner Kirche. Nach dem Untergang

Sarstedt, St. im N. Ruthe, ndwfl. 1/2 St., 176 H. 1223 E., mit der Vorstadt und der Mühlenstraße, am Einfluß der Alpe in die Innerste. Die E. leben größtentheils vom Ackerbau, auch geht die Straße von Hildesheim nach Hannover nahe bei dem Orte vorbei. Der Magistrat (1 Bürgermeister, 1 Senator) hat die Verwaltung; die Verfassung des Orts wurde 1815 bestimmt. Im Orte ist eine St. des Kr. Hildesheim; auch wohnen hier 2 Aerzte, 1 Landchirurg und 1 Advokat. Zum Orte gehören 2 ritterschaftliche Güter der v. Weichs mit einer Kapelle für diejenigen Katholiken, welche die Kirche zu Ruthe nicht besuchen können.

des ersten deutschen Kaiserreichs 1806 verloren die Bestimmungen des Westfälischen Friedens ihre Gültigkeit. In der „Beschreibung des Königreichs Hannover, Band 5“ (Heinrich Daniel Andreas Sonne, Cotta 1834) findet man den Hinweis, dass Sarstedter Katholiken, welche die Ruther Kirche nicht besuchen können, in die Weichs'sche Kapelle gehen dürfen.

Eine ganz besondere Erscheinung auf dem Weichs'schen Hof waren die verschiedenen Spruchtafeln, die es in dieser gehäuften Form kaum irgendwo anders gegeben hat. Die meisten dieser Tafeln sind bis heute erhalten und zeugen noch immer von der Frömmigkeit, aber im gewissen Sinn auch vom Besitzerstolz und Humor der Gebrüder Weichs.

In den Jahren 1968 bis 1971 wurden die Gebäude des Weichs'schen Hofes abgebrochen und die Umfassungsmauern im Bereich des Innerstebad-Parkplatzes, die ursprünglich über 3 m hoch waren, bis auf etwa 1,20 m gekürzt und 3 Tafeln aus der Kapelle und der Scheune in der westlichen Mauer - die im Folgenden abgebildet sind - wieder eingesetzt. Die Holztafel über dem Eingang der Eremitage hängt seit 1975 im Rathaus, 3 Steintafeln mit Sprüchen befinden sich in der Innenseite der östlichen Mauer des Freibads. In dieser Mauer befindet sich auch eine Nische, die den Eindruck erweckt, dass hier einmal eine Figur gestanden hat. Einige Meter weiter nördlich sind 1984 die beiden Pfeiler von der Einfahrt an der Steinstraße wieder eingebaut und mit einem passenden, zweiflügeligen Tor versehen worden. Eine weitere Spruchtafel in der nördlichen Mauer wurde im Jahr 2000 bei der Anlage einer zusätzlichen Einfahrt für die Rettungswache abgenommen und im Bauhof eingelagert.



Tafel in italienischer Sprache in der westlichen Begrenzungsmauer des Innerstebad-Parkplatzes

**L'intrata e Sortita
sia innocente
Per che il Dio tuo
e presente**

**Ohne Schuld tritt ein und aus
Es wohnt dein Gott in diesem Haus**

Diese Tafel stammt aus der Wagenremise und hing innen über einer Tür in der Westwand. Ursprünglich war sie über dem Eingang der etwa 1850 abgebrochenen Kapelle angebracht.



Jahreszahl und Tafel in der westlichen Begrenzungsmauer des Innerstebad-Parkplatzes

1751

**IGNATIUS
UND
FRANCISCUS
GEBRÜDER
ANNO 1741**

Die linke Tafel stammt angeblich auch von der Kapelle. Da diese urkundlich schon früher erwähnt wurde, handelt es sich vermutlich um das Jahr eines Umbaus oder einer Erweiterung. Die rechte, stark verwitterte Tafel befand sich an der Innenseite der Westwand der Scheune. Der Text bekundet die Bauherren und das Baujahr eines nicht bekannten Gebäudes auf dem Hof.

Am 16. Juni 1945 forderte ein Explosionsunglück im Bereich des Sarstedter Bahnhof 33 Todesopfer

Aktuelle Corona-Pandemie - 16. Juni 2020 stilles Gedenken an die Verstorbenen auf dem August-Knoke-Platz

Von Werner Vahlbruch

Seit 75 Jahren haben wir in Deutschland keinen Krieg mehr erleben müssen. Wenn wir aus dem Blickwinkel der deutschen Geschichte an die Schlagworte „Krieg und Frieden“ denken, so drängen sich sofort die Schreckensbilder des 2. Weltkrieges von Zerstörung, Tod und Leid auf.

In diesen Monaten und Tagen ist es die Corona-Pandemie die es leider nicht zulässt mit der Sarstedter Bevölkerung, den Angehörigen der am 16. Juni 1945 Verstorbenen eine öffentliche Gedenkfeier durchzuführen.



Ein Blick zurück. Im Juni 1945 waren Krieg und Frieden noch Begriffe, die dicht zusammen lagen. Der Krieg war beendet und Frieden sollte nun den Menschen gegeben sein bis zu dem Tag als die Sarstedter glaubten, ist der Krieg vielleicht doch noch nicht beendet?

Der 16. Juni 1945, ein Sonnabend, es war ein warmer Frühsommertag, als zwischen 9.00 Uhr und 10.00 Uhr Stimmen des Krieges noch einmal mit furchtbarer Deutlichkeit aufbrüllten und die Stadt und ihre Bewohner für mehr als sechs Stunden erzittern ließ.

An jenem Sonnabendmorgen gab es in den Sarstedter Bäckereien zum ersten Mal nach dem Krieg Hefe, und viele Kinder wurden geschickt ein Quäntchen dieses so rar gewordenen Triebmittels für den Haushalt zu kaufen.

Es war um 9.20 Uhr als eine gewaltige Explosion die Mauern der Häuser in Giebelstiege erbeben ließ. Wenige Minuten später folgte die zweite, noch stärkere Explosion, und eine hohe Feuersäule stieg hinter den Häusern der Schillerstraße und Goethestraße in den Himmel. Fast gleichzeitig wirbelten riesige Eisenteile von Kesselwagen, ganze Wagenräder und andere Eisenbahnteile durch die Luft, landeten an Hausmauern, in den Straßen und weit in der Feldmark. Fensterscheiben gingen weit und breit zu Bruch und die Bevölkerung geriet in Panik und Angst.

Was war geschehen? An diesem 16. Juni 1945 um 9.20 Uhr explodierte beim Einfahren in den Sarstedter Bahnhof auf Gleis 2, Streckenkilometer 18,6 der Munitionswaggon einer Tenderlok aus Hildesheim. Die Tenderlok der Baureihe 86 fuhr an diesem frühen Vormittag aus dem Bahnhof in Hildesheim

quasi in ihr Unglück hinein. Die Güterzuglok hatte einen mit Munition beladenen gedeckten Güterwaggon angekoppelt und führte außerdem einen Gepäckwagen mit. Lokführer und Heizer sollten Ersatzteile aus Hannover-Leinhausen holen. Eine Gruppe von Fahrgästen, die seit längerem in Hildesheim festsaß, fuhr im Gepäckwagen nach Hannover mit, von wo man sich einen besseren Anschluss erhoffte.

Ein Opersänger, Hendricus Valster aus Rotterdam, befand sich unter den Reisenden. Auch die Eisenbahnerfamilien Heuer und Niehus aus Rumberg mit ihren Kindern. Die Familie Landwehr aus Bielefeld, der Handelsvertreter Gustav Sander aus Ballenstedt mit Frau und zweijährigen Sohn waren dabei. Unter anderem hatte sich der Gruppe auch die 34jährige Else Holle aus Springe mit ihren drei minderjährigen Töchtern angeschlossen. Dabei auch der 54jährige Hildesheimer Fahrdienstleiter Karl Heitmann, Reichsbahnobersekretär Gustav Denecke, Reichsbahnoberrat Werner Becker und die 51jährige Hausfrau Paula Trurmit aus Diekholzen.

Die meisten der männlichen Fahrgäste, ob einzeln reisend oder mit der Familie, standen im Dienst der Reichsbahn und waren während des Krieges von Berufs wegen in den Sudetengau abkommandiert worden. Jetzt befanden sie sich auf dem Heimweg. Dankbar und froh über die Mitfahrgelegenheit in dem improvisierten Zug machten es sich die 26 Personen in dem Waggon bequem, während ihr Zug in Richtung Sarstedt rollte.

Völlig arglos gegenüber den Geschehnissen, die sich wenig später für ein ganzes Leben einprägen sollten, rollten Lokführer Karl Bornemann und Heizer Hermann Schwerdtfeger gegen 9.00 Uhr auf ihrer Lok der Baureihe 55 (ehemalige preußische G 8.1) mit angehängtem Waggon in Rückwärtsfahrt von Nordstemmen nach Sarstedt, um dort eine Arbeitskolonne abzusetzen. Die Zeiger der Bahnhofsuhr rückten auf 9.15 Uhr, als Lokführer Bornemann und Heizer Schwerdtfeger ihre Mission beendet hatten. Ehe sie wieder auf das Hauptgleis kamen, schickte sie der Fahrdienstleiter auf Warteposition kurz vor dem Bahnhofstellwerk, da, so wurde signalisiert, erst noch ein außerplanmäßiger Zug aus Hildesheim durchkommen würde.

Es war dann gegen 9.20 Uhr als die Lok mit zwei Waggons am Bahnübergang in Giebelstieg vorbei ratterte. In diesem Augenblick brach die Hölle los. Die Druckwelle einer ungeheuren Explosion presst den Schrankenwärter Alfred Rösener sen. nach vorne über die Kurbelanlage und raubt ihm den Atem. Was er sieht, ist grauenhaft. Die tonnenschwere Dampflok ist aus den Schienen gehoben und liegt schräg auf dem Hauptgleis 2. Von den Menschen im Zug hat keiner überlebt. Die Leichen liegen stark verstümmelt zwischen den Trümmern des Zuges und des verbogenen und aufgerissenen Bahnkörpers.

Ein Bild des Grauens und Schreckens an diesem warmen Frühsommertag.

In Giebelstieg und im nahen Bahnhofsbereich liefen schreiende Menschen aus den Häusern, sie sind wie betäubt, bevor sie begreifen was passiert ist. In der Voss-Straße wird die Hausfrau Wilhelmine Hartmann von einem Schrapnell, einem Sprenggeschoss, tödlich getroffen. Sie war auf dem Weg zum Einkaufen. Marie Senft, die vor ihrem Haus Auf der Kassebeerenworth stand und nach den Kindern sehen wollte wurden von einem umherfliegenden Eisenstück derart getroffen, das sie schwer verletzt in ein Hildesheimer Krankenhaus eingeliefert werden musste, wo sie bereits um die Mittagszeit verstarb. In der Schillerstraße, direkt an der Bahnlinie, wohnte Pauline Pacyna im Haus Wiecorek. Das Haus in dem sie wohnte war durch die Detonation zerstört, es brannte ringsum. Sie konnte sich nicht mehr rechtzeitig aus dem Haus retten und starb in den Flammen.

Zwei weitere Todesopfer waren zu beklagen. Der Landwirt Heinrich Peters aus Giften und sein jung verheirateter Sohn wurden auf der benachbarten Wiese des Unglücksortes beim Heu machen von Granaten zerfetzt. Die Pferde gingen durch und kamen mit dem Fuhrwerk und den beiden toten Landwirten darauf auf dem Bauernhof in Giften an.

Im Haus Plaß in der Schillerstraße wird die Leiche des schon vorher verstorbenen und auch schon aufgebahrten Plaß sen. vom einstürzenden Gestein verschüttet und verbrennt im nachfolgenden Feuer. Im Haus Wesoly in der Schillerstraße wird eine schwangere Frau von den Trümmern getroffen und erliegt später ihren Verletzungen.

Auch zahlreiche Verletzte gab es an diesem Tag. So verlor eine junge Frau in der Schillerstraße, nachdem sie das brennende Haus mit ihrem kleinen Sohn noch verlassen konnte, durch ein umherfliegendes Eisenstück ein Auge.

Fünf Jahre (1950) nach diesem schlimmen Unglück schreibt der Chronist: Die Explosion forderte insgesamt 33 Todesopfer, worunter sich Männer, Frauen, Kinder und ganze Familien befanden. Sie wurden von den hochgehenden und berstenden Granaten so schrecklich zerfetzt und verstümmelt, dass die Bergung der Leichen nur unter den schwierigsten Umständen möglich war. Vier Leichen konnten nicht identifiziert werden.

Die Verstorbenen wurden mit Pferdefuhrwerken zum evangelischen Friedhof gebracht und dort in der Leichenkapelle zur Identifizierung aufgebahrt, bevor sie dann in einem Massengrab beigesetzt wurden. Pauline Pacyna und Marie Senft wurden am 20. Juni 1945 auf dem katholischen Friedhof beigesetzt. Das Begräbnis für Heinrich und Harry Peters fand am 19. Juni 1945 auf dem Friedhof in Giften statt und Wilhelmine Hartmann wurde am 19. Juni 1945 auf dem evangelischen Friedhof in Sarstedt beigesetzt.

Die schreckliche Bilanz des 16. Juni 1945: 33 Tote, viele Verletzte und Schäden in Millionenhöhe an den Gebäuden.

Den Verstorbenen zum Gedächtnis wurde im Jahre 2005 am Bahnhof anlässlich des 60. Jahrestages eine Gedenktafel angebracht.

Doch das Unglück hätte ohne den Einsatz von drei mutigen Eisenbahnern unzählige weitere Todesopfer gefordert und Sarstedt wäre möglicherweise dem Erdboden gleichgemacht, wenn nicht quasi in letzter Sekunde verhindert worden wäre, dass 99 mit Luftminen beladene Waggons in die Luft fliegen. Seit Tagen schon standen die Waggons unbewacht zwischen dem Bahnübergang Giebelstieg bis Höhe Vosswerke. Die Besatzungsmacht hatte alle vorgefundenen Munitionsbestände auf Waggons verladen und bis zur endgültigen Vernichtung, die auf Helgoland erfolgen sollte, unter anderem auch hier abgestellt.

Inmitten explodierender Infanteriemunition, umgeben von pfeifenden Granatsplintern und den Toten zwischen den verbogen und aufgerissenen Gleiskörpern, behielten die Lokführer Karl Bornemann, der Eisenbahner August Knoke und der Heizer Hermann Schwerdtfeger die Übersicht. Karl Bornemann und Hermann Schwerdtfeger erkannten schnell die Situation und führten ihre Lok über eine Weiche auf das Kaligleis direkt vor den Munitionszug und wollten die gefährliche Fracht aus der Stadt ziehen.

Inzwischen jedoch frisst sich das Feuer von Waggon zu Waggon weiter. Die Wagen mit den hochexplosiven Seeminen und Torpedos sind zum Glück noch unbeschädigt.

Unter größter Lebensgefahr rennt August Knoke an der langen Reihe der Munitionswaggons entlang, obwohl der Bahnhofsvorsteher sein Vorhaben abgelehnt hatte, begibt er sich in den Gefahrenbereich. Es gelingt ihm 16 Waggons abzukuppeln. Unterwegs wird Knoke vom Luftdruck einer weiteren Explosion mehrere Meter durch die Luft geschleudert und bleibt für Sekunden benommen liegen. Dann rennt er zurück und springt in den Führerstand. Langsam setzt sich der Zug in Bewegung und konnte so aus dem Gefahrenbereich herausfahren bis zu einem unbenutzten Gleis bei der Rethener Zuckerfabrik. Wenig später fuhr die Lok abermals in den Gefahrenbereich um neunzehn vom Feuer bedrohte Treibstoff-Kesselwagen herauszuholen.

Den Herren Bornemann, Knoke und Schwerdtfeger ist es letztlich durch ihren selbstlosen, mutigen und waghalsigen Einsatz zu verdanken, dass durch das Abkoppeln der Wagen und das Herausfahren der Treibstoff-Kesselwagen Sarstedt von weiteren großen Schäden verschont geblieben ist.

In Anerkennung für ihren entschlossenen Einsatz und für ihr mutiges Handeln wurde der Bahnhofsvorplatz im Jahre 1990 nach August Knoke benannt und Hermann Schwerdtfeger wurde am 12. Dezember 1989 das Ehrenbürgerrecht der Stadt Sarstedt verliehen. Karl Bornemann verstarb bereits im Jahre 1963 und hat leider eine Würdigung durch die Stadt in dieser Form nicht mehr bekommen.



Über die Ursache der Explosion besteht bis heute keine Klarheit was diese ausgelöst hat. Zeitzeugen haben zur Unglückszeit Menschen über ein Feld weglaufen sehen, andere wieder berichten von einer gefundenen Zündrolle, von gestohlenen Säcken mit Schwarzpulver, wobei viel auf den Gleisen verstreut war und in dem Moment, wo der Zug kam, durch den Funkenflug die Explosion ausgelöst wurde.

Alles wird in Frage gestellt durch einen Unfallbericht des Reichsbahn-Betriebsamtes Hildesheim. Hiernach explodierte nicht einer der abgestellten Munitionswaggons zuerst, sondern der mitgeführte Munitionswagen aus Hildesheim.

Zur Erinnerung an den 60. Jahrestag und zum Gedenken an die Verstorbenen wurde im Jahre 2005 am Bahnhofsgebäude eine Gedenktafel angebracht. In diesem Jahr, am 16. Juni, werden zu jener Stunde der Explosion die Glocken der St. Nicolai Kirche, der Heilig Geist Kirche, der St. Paulus Kirche und der Martin Luther Kirche in Giften läuten.

Newsletter Sarstedter Geschichtskreis Juli 2020

Erst Getreidefeld, dann Fabrikgebäude - heute ist es ein Wohngebiet

Sarstedt im Wandel der Zeit: Der nördliche Teil der Glückaufstraße



Das nebenstehende Foto zeigt den nördlichen Teil der Glückaufstraße im Frühjahr 1958. Auf der linken Straßenseite sieht man die Gießerei der Vosswerke, rechts ein Getreidefeld. Auf dem folgenden, am gleichen Tag aufgenommenen Foto, mit Blick in südlicher Richtung der Glückaufstraße erkennt man, dass diese damals noch keinen festen Belag hatte. Die direkt hinter dem Getreidefeld stehende Baracke war im 2. Weltkrieg Teil eines Baracken-

lagers für osteuropäische Zwangsarbeiter der Vosswerke. Zum Zeitpunkt der Aufnahme praktizierte hier der Sarstedter Internist Dr. Busche. Später verlegte er seine Praxis in die Paul-Lincke-Straße 4.

1959 stellte der Sarstedter Unternehmer Theodor Pflüger den Bauantrag für die Errichtung eines Fabrikgebäudes auf der Fläche des Getreidefelds, das im Jahr 1961 fertiggestellt wurde. Er eröffnete dort die Firma „Sportgarant Theodor Pflüger K.G.“ und bewarb in einer Anzeige aus dem gleichen Jahr die von ihm hergestellten Luftmatratzen, Liegebetten, Sportartikel und Camping-Zubehör als „Spitzen-erzeugnisse für die Freizeitgestaltung“. In den kommenden Jahren gab es mehrere Besitzerwechsel. Es folgten als Eigentümer die Firmen „inter-union, N.V. Amsterdam“, die 1966 gewerbsmäßig abgemeldet wurde.



Im gleichen Jahr übernahm die Firma Wegu, Gummi- und Kunststoffwerk GmbH, Kassel das Unternehmen unter dem Namen „Sport-Garant GmbH“. Theodor Pflüger fungierte aber bei allen genannten Firmen als Geschäftsführer. 1966 erweiterte die Firma Wegu die Produktionskapazität durch den Neubau einer weiteren Fertigungshalle, wie auf der Luftaufnahme aus demselben Jahr zu sehen ist.



Zwei Jahre später erfolgte die Betriebsaufgabe. Mit Datum 31.12.1968 stand der Eintrag „Auflösung durch die Theodor Pflüger GmbH im Handelsregister“. Seit November 1972 betrieb der Sarstedter Textilhändler Hans-Dieter Spieker in den ehemaligen Fabrikationshallen einen Textil-

großhandel. Im Jahr 2000 übernahm Europas größter Automatenbetreiber Selecta Deutschland die Gebäude in der Glückaufstraße 1 als Logistik- und Servicestandort und firmierte dort als „Selecta Betriebsverpflegung GmbH Sarstedt“. Zur Freimachung des Baufelds für einen geplanten Wohnpark ist Selecta in neue Räume im Kirchenfelde 9 umgezogen. Wer sich vor und nach Spieker in der Glückaufstraße 1 befunden hat, lässt sich nicht mehr ermitteln.

Am 19. Februar 2019 berichtete die Hildesheimer Allgemeinen Zeitung in der Sarstedter Ausgabe, dass die Deutsche Reihenhaus AG in Sarstedt 26 Einfamilienhäuser errichten wird. Der Kölner Bauträger würde 7,2 Millionen Euro in den 8.000 Quadratmeter großen „Wohnpark Glückaufstraße“ investieren. Für dieses Projekt mussten die Selecta-Gebäude abgerissen werden, was noch am Tag des Zeitungsberichts geschah.

Auf ihrer Internetseite preist die Deutsche Reihenhaus AG den Wohnpark "Glückaufstraße" als neues Wohn-Quartier in hervorragender Stadtlage an, das ganz besonders für junge Familien attraktiv ist und hebt hervor, dass im unmittelbaren Umfeld ein Discounter, ein Vollsortimenter, Einzelhändler, Ärzte, eine Drogerie, eine Apotheke, Restaurants und eine Tankstelle liegen.

Als weitere Vorteile werden erwähnt, dass Kindergärten und alle weiterführenden Schulen in Sarstedt vorhanden sind, und die neuen Eigenheimbesitzer in wenigen Minuten zu Fuß in die nur einige hundert Meter entfernte Innenstadt gelangen können. Mit der Bahn ist man in 15 Minuten in Hannover und in 12 Minuten in Hildesheim. Mit dem Auto dauert es dank der guten Anbindung an das Straßenverkehrsnetz nur unwesentlich länger. Überdies ist das Sport- und Vereinsangebot in Sarstedt immens groß.

Im Frühjahr 2019 begann der Bau von 13 Reihenhäusern mit 120 Quadratmetern Wohnfläche und der gleichen Anzahl mit einer Wohnfläche von 145 Quadratmetern in serieller, massiver Bauweise. Die Technikzentrale, die platzsparend in einem konventionellen Garagengebäude auf dem Gelände des Wohnparks untergebracht ist, beherbergt nicht nur für alle Häuser die Versorgung mit Wasser, Telefon, Internet und Fernsehen, sondern auch ein Blockheizkraftwerk, das vor Ort Strom und Wärme erzeugt.

Am 25. September 2019 feierte die Deutsche Reihenhäuser AG vor Ort mit zukünftigen Eigentümern das Richtfest, und bei dieser Gelegenheit bestand bei einem Rundgang durch ein Haus die Möglichkeit, vom Bauleiter viele Informationen über den Baufortschritt zu erfahren. An diesem Tag waren bereits 22 der 26 Häuser verkauft. Vor Weihnachten wurden bereits die ersten Häuser bezogen und der Rest im Frühjahr 2020.

Das Farbfoto vom 15. April dieses Jahres, das aus der gleichen Perspektive wie das erste Foto dieses Beitrags aufgenommen wurde, zeigt einen Teil der Reihenhäuser, die in einem sehr kurzen Zeitraum von weniger als einem Jahr fertiggestellt wurden. Am vorderen Haus ist die am Giebel angebaute Technikzentrale mit den Abluftrohren aus Edelstahl zu sehen.

